

Diskussionspapiere

Herausgegeben von
Marin Trenk und Dieter Weiss

Freie Universität Berlin
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
Fachgebiet Volkswirtschaft des Vorderen Orients

Nr.6

Dorothea Kübler

**Moralökonomie versus Mikroökonomie. Zwei
Erklärungsansätze bäuerlichen Wirtschaftens im Vergleich.**



Berlin 1990

Dorothea Kübler

Moralökonomie versus Mikroökonomie.

Zwei Erklärungsansätze bäuerlichen Wirtschaftens im Vergleich.

Berlin 1990

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Grundannahmen von Moralökonomie und Mikroökonomie	4
2.1 Die Rolle der sozialen Dimension	4
2.1.1 Bedeutungen des Begriffs "moralisch"	5
2.1.2 Die soziale Einbettung ökonomischen Handelns	6
2.1.3 Rationalitätsbegriff	7
2.2 Subsistenzethik versus Profitmaximierung	8
2.2.1 Priorität der Sicherheit und subsistenzorientiertes Einkommensziel (Moralökonomie)	8
2.2.2 Risikoaversion und unbegrenzte Bedürfnisse (Mikroökonomie)	10
3. Die Institutionen	11
3.1 Das Dorf	12
3.2 Patron-Klient-Beziehungen	16
3.3 Der Staat	19
4. Schlußfolgerungen	21
Literaturverzeichnis	24

If we ask an individual why he behaves in a particular way, there are certainly five types of answer which he may give. He may say:

1. "This behaviour promotes the well-being of the community", answering our question in sociological terms.
2. "This behaviour is customary, or traditional, or consistent with other behaviour", answering our question in structural terms.
3. "This behaviour gives me certain types of emotional satisfaction"; or "it gives emotional satisfaction or dissatisfaction to other people, and I enjoy that," answering our question in ethological terms.
4. "This behaviour will supply such and such useful objects", answering our question in economic terms.
5. "This behaviour will train my mind, or somebody else's mind", or "it results from my upbringing", answering our question in developmental terms.

But as we have seen, at any rate in the case of the first three points of view, all the sorts of relevance are actually present in all behaviour.

(Gregory Bateson, *Naven*, Stanford 1958, S.250f.)

1. Einleitung: Ausgangspunkt der Arbeit

Für die Analyse von Bauerngesellschaften stehen sich zwei Paradigmen wirtschafts- bzw. sozialwissenschaftlicher Erklärung gegenüber, die sich in ihren Verhaltensannahmen unterscheiden. Entsprechend ihren Prämissen weisen beide Ansätze unterschiedliche, zum Teil sogar gegensätzliche Resultate und Schlußfolgerungen auf, die aber nicht nur von rein hermeneutisch sozialwissenschaftlichem Interesse sind, sondern deren Bedeutung für die Entwicklungspolitik eine genauere Untersuchung der Divergenzen erfordert. Mit der Interpretation und Bewertung bäuerlicher Verhaltensmuster wird der Rahmen abgesteckt, in dem sich Entwicklungsprojekte zu bewähren haben, die wiederum im Hinblick auf die Strukturen, in die sie eingebunden sind, entworfen werden müssen.

Anhand der Kontroverse um die Deutung und Bewertung der Transformation präkapitalistischer Dorfgemeinschaften in marktorientierte, moderne Dörfer, die in den dreißiger Jahren in Südostasien zu heftigen Protesten der Bauern geführt hat, läßt sich die Position der "moral economists" und ihre Kritik durch Popkin rekonstruieren. Dabei ist der Ansatz der Moralökonomie nicht allein auf dieses Anwendungsgebiet beschränkt.¹

Während sich die Arbeitshypothesen Popkins prinzipiell mit denen der modernen Mikroökonomie decken, bedarf die Ausgangsposition der Moralökonomie einer detaillierteren Darstellung. Zunächst sollen zur Verdeutlichung die wichtigsten Grundbausteine beider Konzepte gegenübergestellt werden.

2. Grundannahmen von Moralökonomie und Mikroökonomie

2.1 Die Rolle der sozialen Dimension

Die Bezeichnung bestimmter sozioökonomischer Strukturen mit dem Begriff Moralökonomie verweist auf die Relevanz außerökonomischer Faktoren, die den Wirtschaftsprozess durchdringen.

1) Elwert z.B. verwendet den Begriff "Moralökonomie" generell für Gesellschaftsstrukturen, in denen "die generalisierte Reziprozität (Leistungen, die nicht durch Gegenleistungen, sondern durch soziale Normen motiviert sind, D.K.) durch moralische Forderungen zu einem Muster stabilisiert sind." Georg Elwert, Märkte, Käuflichkeit und Moralökonomie, in: B. Lutz (Hg.), Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung, Frankfurt 1985, S. 301

2.1.1 Bedeutungen des Begriffs "moralisch"

Zunächst soll erläutert werden, wie der komplexe Zentralbegriff "moralisch" zu verstehen ist, der für Bauerngesellschaften in dreifacher Weise verwendet wird:

1. Die schwächste Bedeutung des Begriffs im Sinne von "mores", also den alten Sitten und Traditionen gemäß, verleiht dem Terminus Moralökonomie eine rein positive Bedeutung, so daß man die Bauerngesellschaft z.B. gegenüber anderen Gesellschaftstypen als "moralisch" bezeichnen kann, ohne normativ-wertende Kategorien in Anspruch nehmen zu müssen.

2. Dorfgemeinschaften werden darüberhinaus im Sinne der Moralökonomie als moralisch bezeichnet, weil die Normen, die in diesen präkapitalistischen Gesellschaften das Verhalten bestimmen, zu moralisch höher zu bewertenden Ergebnissen in bezug auf die bäuerliche Wohlfahrt führen als in modernen kapitalistischen Wirtschaftssystemen. Diese Bewertung erfordert bereits eine inhaltliche Definition von Moral (und zwar in diesem Fall die Definition der Bauern selbst), nach der Gerechtigkeitskriterien aufgestellt werden können. So wird z.B. das Überleben aller Dorfbewohner als gerechter beurteilt als die Besserstellung einiger weniger auf Kosten der Ärmern.

3. Der Begriff "moralisch" kann außer auf die - wie auch immer zustande gekommenen - Verhältnisse (Verteilung, Wohlfahrt usw.) im Dorf auch auf die Lebensformen und Verhaltensweisen selbst bezogen werden. Eine ganze Reihe von romantisierenden Theorien des Bauerndaseins erklärten die bäuerlichen Lebensformen für tugendhaft und vorbildlich². Als Gegenutopie unterstellen sie implizit die moralische Desintegration der Industriegesellschaften. Dabei wird häufig die materielle Unausweichlichkeit bestimmter ökonomischer und sozialer Praktiken vernachlässigt, welche eine nachträgliche Moralisierung verbietet. So dürfen Gemeinschaftsarbeiten zur Erntezeit, die strengen Reziprozitätsregeln unterliegen, nicht als Nächstenliebe, ärmliche Lebensbedingungen nicht einfach als materielle Enthaltensamkeit und Reichtum des geistigen Lebens umgedeutet werden.

2) Vgl. Michael Lipton, *Why Poor People Stay Poor. A study of urban bias in world development*, London 1976, S.130ff. Lipton weist anhand zahlreicher Beispiele aus der Literatur und der politischen Theorie (u.a. bei Shakespeare, Wordsworth, Pope, Marx, Engels und Gandhi) nach, wie der "cult of rural spirituality" den bürgerlichen Stadeliten zur Besänftigung ihrer Schuldgefühle gegenüber der armen Landbevölkerung verhalf. Die Idealisierung des Landlebens in Literatur und bildender Kunst kehrt die Verhältnisse um, indem der verarmte Bauer mit seiner Familie als Quelle geistigen Reichtums vorgestellt wird, dessen Lebensweise nicht durch materielle Hilfe zerstört werden darf. Ähnliche Rechtfertigungsmuster für mangelndes soziales Engagement finden sich heute bei den städtischen Eliten in Entwicklungsländern.

Scott als Vertreter der Moralökonomie bezieht sich mit dem Adjektiv "moralisch" generell auf "peasant conceptions of social justice, of rights and obligations, of reciprocity"³; seine Untersuchung der Wirtschaftsbeziehungen der Bauern führt also von der rein ökonomischen Sphäre weg, indem er Kultur und Religion miteinbezieht. Monokausale ökonomische Erklärungen für Ausbeutung oder Rebellion z.B., die nur auf materielle Größen rekurrieren, reichen nicht aus, sondern bedürfen der Erweiterung durch soziokulturelle Einflußfaktoren (Gerechtigkeitsvorstellungen, Rechte und Pflichten, Reziprozität). Damit berücksichtigt seine Analyse nicht allein die objektiven Realitäten des bäuerlichen Daseins wie der historische Materialismus oder die klassische Ökonomie, sondern er betont gleichzeitig die Relevanz der subjektiven Wahrnehmung der Bauern, das heißt ihre eigene (persönliche bzw. kulturell vermittelte) Bewertung der Realität.⁴

2.1.2 Die soziale Einbettung ökonomischen Handelns

Die Position Scotts läßt sich in der Nachfolge zu Karl Polanyis gesellschaftstheoretischen Überlegungen verstehen, der schreibt, "daß die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen in der Regel in seine Sozialbeziehungen eingebettet ist. Sein Tun gilt nicht der Sicherung seines individuellen Interesses an materiellem Besitz, sondern der Sicherung seines gesellschaftlichen Rangs, seiner gesellschaftlichen Ansprüche und seiner gesellschaftlichen Wertvorstellungen".⁵ Im zweiten Satz wird die wichtige Konsequenz aus der Priorität der sozialen Sphäre gezogen, daß das Verhalten der Einzelnen nicht allein aus individuellen Bedürfnissen ableitbar, sondern immer auch sozial orientiert ist.⁶ Scott betont für die Moralökonomie infolgedessen, daß soziale Beziehungen in präkapitalistischen Umgebungen generell von großer Bedeutung sind, ohne damit jedoch die Existenz individueller Interessen zu leugnen. Das Verhalten wird eben auch von sozialen Normen getragen anstelle von purem ökonomischen Eigeninteresse, und erst durch den "cash nexus" im Gefolge einer Marktorientierung werden diese Bindungen untergraben. Die substantielle Besonderheit des Lebensgefühls in präkapitalistischen Umgebungen ist infolgedessen die Erfahrung, daß das individuelle Überleben so lange gesichert ist, wie die Gemeinschaft in der Lage ist, es zu sichern. Erst eine regionale Krise kann zu Hungersnöten für das gesamte Dorf führen. Aus diesem Grund

3) James Scott, *The Moral Economy of the Peasant*, New Haven 1976, S.VII

4) Siehe Michael G. Peletz, *Moral and Political Economies in Rural Southeast Asia*, in: *Comparative Studies in Society and History*, (25), 4, S.733

5) Karl Polanyi, *The Great Transformation*, Frankfurt 1978, S.75

6) Polanyi erhebt einen universalen Anspruch für diese These: "Diese Interessen werden in einer kleinen Jäger- und Fischergemeinschaft ganz anders sein als in einer riesigen despotischen Gesellschaft, doch wird das Wirtschaftssystem in jedem Fall von nichtökonomischen Motiven getragen werden." (a.a.O., S.75)

nimmt die Moralökonomie auch die zweite Bedeutung von "moralisch" (im Sinne von gerechter weil subsistenzsichernd) für Bauerngesellschaften in Anspruch.

2.1.3 Rationalitätsbegriff

An dieser Stelle sind ein paar methodologische Bemerkungen nötig, um den Unterschied zwischen einigen Verhaltensannahmen der Moralökonomie und der Mikroökonomie plausibel zu machen.

Als ökonomische Analysemethode für gesellschaftliche Prozesse kann man die Beschreibung von Entscheidungssituationen wählen, in denen Akteure mit bestimmten Zielen sich rational (das heißt Ziel-Mittel-konsistent) verhalten. Diese handlungstheoretische Basis liegt der Moralökonomie (anders als Popkin behauptet⁷) genauso zugrunde wie der klassischen und neoklassischen Wirtschaftstheorie. Die Entscheidung wird aufgrund bestimmter Bedürfnisse und Ziele getroffen, wobei die Annahmen über diese Ziele inhaltlich verschieden sein können.

Das soziale Fundament einer Bauerngesellschaft sorgt - so Scott - für eine Dorf- oder Kollektivrationalität, deren Bezugspunkt neben den eigenen auch die Ziele der ganzen Dorfgemeinschaft sind. Man kann sich darunter die Verflechtung von privaten und sozialen Interessen vorstellen, die aus der kulturellen Einbettung der ökonomischen Sphäre resultiert, sowie die Überzeugung der Dorfbewohner, daß dem eigenen Wohl nur oder am besten über eine Förderung des Gemeinwohls gedient ist.⁸ Gegenseitige Hilfe und Austausch von teuren Maschinen z.B. ist bei begrenzten Ressourcen des Einzelnen und der Dorfgemeinschaft insgesamt im rationalen Interesse aller. Für die Vertreter der Moralökonomie sind individuelle und Gemeinschaftsinteressen in den relevanten Fällen identisch. Entscheidend ist der Anspruch Scotts, daß in präkapitalistischen Bauerngesellschaften die Gruppenorientierung nicht nur auf der Ebene der Familie vorhanden ist (wie bis heute in hohem Maße in den meisten Industriegesellschaften), sondern auch auf der Dorfebene.

Im Gegensatz dazu besagt ein individualistisches Rationalitätskonzept, daß jeder sich primär zu seinen persönlichen Interessen (also vor allem Wohlstand und Sicherheit für

7) Samuel L. Popkin, *The Rational Peasant. The Political Economy of Rural Society in Vietnam*, Berkeley 1979, S.30

8) In einem ganz anderen Kontext, nämlich bei der Untersuchung der Effizienz großer Unternehmen mithilfe der Transaktionskostenanalyse, wurde auf die Bedeutung von Zielkongruenz innerhalb der Gruppe aufmerksam gemacht. Ohne gemeinsame Werte und Überzeugungen entstehen in Situationen mit schwer kontrollierbarem Verhalten der Beteiligten hohe Transaktionskosten für die Überwachung. Der Erfolg japanischer Unternehmen wird z.B. teilweise auf deren clanartige Organisation zurückgeführt, die Opportunismus von vorneherein ausschließt. Siehe William G. Ouchi, *Markets, Bureaucracies, and Clans*, *Administrative Science Quarterly*, 25, 1980, S.129-141

die eigene Familie) zieloptimal verhält. Da für Popkin individuelle Ziele Priorität besitzen, führt er seine Analyse auf dem Boden des methodischen Individualismus und zwar mithilfe des neoklassischen mikroökonomischen Instrumentariums durch.⁹

2.2 Subsistenzethik versus Profitmaximierung

Die zweite Säule (neben der sozialen Einbettung), auf der der Ansatz der Moralökonomie bei der Analyse von Bauerngesellschaften ruht, bildet die Subsistenzethik. Aus der Tatsache, daß die Bauern im allgemeinen arm sind und sich eigentlich ständig am Rande des Existenzminimums bewegen, folgen bestimmte Verhaltensweisen, die entgegen der mikroökonomischen Theorie bzw. politischen Ökonomie eine Unterscheidung zwischen Unternehmens- und Konsumentenlogik erfordern.¹⁰

2.2.1 Priorität der Sicherheit und subsistenzorientiertes Einkommensziel (Moralökonomie)

Ein Subsistenzbauer muß es unter allen Umständen vermeiden, auch nur kurzfristig unter die Existenzgrenze zu fallen, weil damit sein Überleben direkt bedroht ist. Die subsistenzorientierte Bauernfamilie stellt nicht einfach eine Produktionseinheit dar, die nur mittel- und langfristig gewinnbringend arbeiten muß, sondern sie hat kurzfristige Konsumbedürfnisse zur Überlebenseicherung, deren Befriedigung absolute Priorität besitzt. Daraus resultieren wichtige ökonomische Entscheidungen: Wenn beispielsweise bei der Bewirtschaftung der Felder mit einer neuen Technik ein höherer Durchschnittsertrag erwirtschaftet werden kann als mit der traditionellen Anbaumethode, aber gleichzeitig das Risiko steigt, unter die existenzminimale Ausbringungsmenge zu fallen, wird sich der Bauer zugunsten der alten Technik entscheiden.¹¹

In schlechten Jahren ist der Bauer gezwungen, Land zu verkaufen und sich (meist zu ungünstigen Konditionen) zu verschulden. Für die Tatsache, daß der Überschuß aus

-
- 9) In seiner Kritik am methodischen Individualismus läßt sich Polanyis Position von der des Marxismus abgrenzen: Während letzterer die Vernachlässigung der Bedingungen individuellen Handelns bzw. die Beschränkungen des Einzelnen durch die bestehenden Eigentumsverhältnisse annimmt, geht es Polanyi um die Unzulässigkeit der Reduktion des Individuums auf seine Privatsphäre, auf ein von seiner Umgebung autonomes, im kultur- und gesellschaftsfreien Raum schwebendes Wesen.
 - 10) Scott betont aber, daß das Verhalten der Bauern trotzdem prinzipiell mithilfe des neoklassischen mikroökonomischen Instrumentariums erklärbar ist, wenn die besonderen Randbedingungen der bäuerlichen Existenz (Landknappheit, kurzfristigen Konsumbedürfnisse usw.) ins Modell integriert werden.
 - 11) Dieselben Überlegungen führen in marktorientierten Gesellschaften häufig zum Anbau für den Eigenbedarf anstelle von Marktprodukten (cash crops). Das Nettoeinkommen des für den Markt produzierenden Bauern ist doppelt vom Marktpreis abhängig: Der Verkaufspreis des Marktprodukts kann fallen, während gleichzeitig die Preise für Konsumgüter (die ja nicht mehr selbst hergestellt werden) steigen.

vergangenen Jahren nicht in schlechteren Zeiten verwendet werden kann sind vor allem Marktunvollkommenheiten verantwortlich (Lagerungsprobleme, wenig Spar- und Anlagemöglichkeiten usw.), abgesehen davon, daß dafür in den ersten Jahren überhaupt erstmal ein Überschuß erwirtschaftet werden muß. Darüber hinaus wird ein großer Teil der Überschüsse durch die Erfüllung sozialer Pflichten, wie für die Unterstützung bedürftiger Verwandter oder zeremonielle Zwecke, verbraucht. Wegen der Probleme der Ersparnisbildung bestimmt das kurzfristige Sicherheitsbedürfnis selbst noch das Verhalten von Bauern mit mittleren Einkommen.

Für den Subsistenzbauern besitzen Kriterien wie Profitabilität, Ertrag pro Quadratmeter oder Arbeitsproduktivität eine untergeordnete Bedeutung. Unter ungünstigen Rahmenbedingungen, z.B. bei Landknappheit und geringen alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten, kann die prekäre Situation der Bauern zu "Selbstaussnützung"¹² führen: Für den geringsten Einkommenszuwachs wird unendlich hart gearbeitet. Das Grenzprodukt der Arbeit wird minimal, weil der Grenznutzen des zusätzlichen Einkommens nahe des Existenzminimums sehr hoch ist. Für die gesamte Dorfgemeinschaft bedeutet das, daß auf einen erhöhten Bedarf an Subsistenzgütern (z.B. durch Bevölkerungswachstum) mit einer Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion reagiert wird. Diesen Vorgang, bei dem die durchschnittliche Arbeitsproduktivität ständig sinkt, bezeichnet Clifford Geertz als "landwirtschaftliche Involutions"¹³, eine Form der Stagnation, die aus traditionellen Gesellschaften "post-traditionale" macht, die zwar überlebens-, aber nicht entwicklungsfähig sind.

In einer marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaft, in der ein Großteil der Produzenten am Rande des Existenzminimums lebt, kann es deswegen bei fallenden Preisen für die Produkte der Bauern zu Angebotserhöhungen kommen, weil die Bauern den negativen Preiseffekt auf ihr Einkommen durch größere Absatzmengen ausgleichen müssen (inverse Angebotsfunktion).

Das Prinzip der Sicherheitspriorität (safety-first principle), verstärkt durch die traumatische Erfahrung mit Hungersnöten im Laufe des eigenen Lebens, schlägt sich in der

-
- 12) vgl. A. Tschajanow, Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau, Berlin 1923: "Die zusammengestellten Reihen führen zu dem unbezweifelbaren Ergebnis, daß die Energie, die der Arbeiter in der Familienwirtschaft entfaltet, unter dem Antrieb der Verbrauchsbedürfnisse der Familie steht. Wachsen diese, so steigert der bäuerliche Arbeiter den Grad der Selbstaussnützung." (S.34)
- 13) vgl. Clifford Geertz, Agricultural Involutions. The Process of Ecological Change in Indonesia, Berkeley, Los Angeles & London 1963. Geertz zeigt anhand des javanesischen Reisbausystems, wie Modernisierung und Entwicklung durch "involutionsäre" Prozesse behindert werden können. Involutions, "the analytic concept - that of the overdriving of an established form in such a way that it becomes rigid through an inward overelaboration of detail" (S.82) konstatiert er im Bereich der Landwirtschaft z.B. in Form von Intensivierung des Anbaus auf bereits bearbeiteten Feldern, zunehmend komplexen Pachtsystemen und komplizierten Arbeitsteilungsverhältnissen, wodurch zwar eine Versorgung aller Dorfmitglieder gesichert ist, die Arbeitsproduktivität und das Pro-Kopf-Einkommen aber ständig sinken.

bäuerlichen Subsistenzethik nieder, die in den ökonomischen Praktiken und Sozialbeziehungen verwurzelt ist. Auf der sozialen Ebene spiegeln dörfliche Einrichtungen wie Versicherungs- und Wohlfahrtsprogramme und Anbautechniken wie die Mehrfelderwirtschaft und die Verwendung unterschiedlichen Saatguts dieses Sicherheitsbedürfnis wider.

Selbstverständlich ist die Grundvoraussetzung für das konservative, traditionsbewahrende Verhalten, daß die Überlebensroutinen wirklich funktionieren. Durch exogene Einflüsse und Brüche im System der Lebenswelt (Klimaveränderungen, Landverknappung durch Bevölkerungswachstum usw.) werden die Subsisistenzbauern jedoch zu Veränderungen gedrängt, um der Existenzbedrohung zu entinnen. Unter diesen Bedingungen werden zusätzliche Risiken in Kauf genommen, denn jetzt gebietet die Subsistenzethik gerade die Einführung von riskanteren, ertragreicheren Sorten.

2.2.2 Risikoaversion und unbegrenzte Bedürfnisse (Mikroökonomie)

Die von der Moralökonomie entwickelte Konzeption der Subsistenzethik als fundamentales Ordnungsprinzip der präkapitalistischen Bauerngesellschaft, aus dem soziale Normen und ökonomische Verhaltensweisen abgeleitet werden, muß in ihrer umfassenden Bedeutung von der bloßen Verhaltensannahme der Risikoaversion abgegrenzt werden. Erklärungen der Mikroökonomie basieren einzig auf letzterer Motivation und sprechen im übrigen der vorkolonialen Bauerngesellschaft besondere soziale und moralische Charakteristika ab. Gemäß Popkins Interpretation verhalten sich die Bauern genau wie die Konsumenten in den Industriegesellschaften dann rational, wenn sie ihren persönlichen Nutzen maximieren.

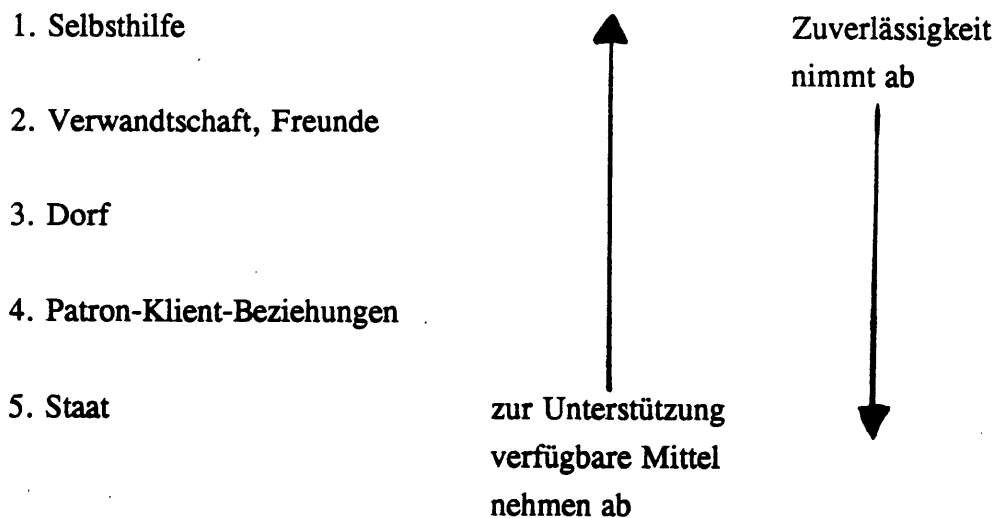
Gegenüber Scott nimmt Popkin für sein Erklärungsmodell an, daß die Bauern nicht nur ständig versuchen, ihre Einkünfte oberhalb der Subsistenzgrenze zu halten, sondern ihr Einkommen weiter zu erhöhen. Nicht ein festes, kulturell determiniertes Zieleinkommen wird angestrebt, sondern eine (theoretisch) grenzenlose materielle Verbesserung ist das entscheidende Handlungsmotiv der Bauern. Infolgedessen kalkulieren sie innerhalb der Dorfgemeinschaft nach harten Investitions- bzw. Rentabilitätskriterien, wodurch die Beziehungen unter den Dorfbewohnern ständigen Konflikten zwischen individuellen- und Gruppeninteressen ausgesetzt sind.

Die Kritik der mikroökonomischen Ansatzes richtet sich - ausgehend von dieser Prämisse - gegen die Bewertung der präkapitalistischen Bauerngesellschaft als grundsätzlich moralischere (weil die Wohlfahrt der Bauern garantierende) Wirtschaftsform

im Vergleich zu einer marktorientierten Agrarwirtschaft. Popkin weist darauf hin, daß die Dorfinstitutionen aufgrund konfligierender Interessen im allgemeinen schlecht funktionieren, und deshalb eine Marktorganisation trotz aller Nachteile für die Bauern günstiger und gerechter ist.

3. Die Institutionen

Im folgenden werden einige ausgewählte Thesen der Debatte über die Funktionsweise der Dorfinstitutionen dargestellt, um einerseits die theoretische Kontroverse zu illustrieren, andererseits einige inhaltliche Ergebnisse der Untersuchungen aufzuzeigen. Die verschiedenen Instanzen, die den Bauern im Notfall Beistand leisten, lassen sich abhängig vom möglichen Umfang der Unterstützung und der Zuverlässigkeit der Hilfe hierarchisch anordnen¹⁴:



Mit Selbsthilfe sind Tätigkeiten gemeint, die jederzeit aufgenommen werden können, falls das Einkommen unter das Existenzminimum fällt, z.B. kleinere Handwerksarbeiten, Handel in kleinem Umfang, Teilzeitlohnarbeit usw.

14) vgl. Scott, a.a.O., S.26f.

3.1 Das Dorf

Zunächst eine Zusammenfassung der idealtypischen Eigenschaften von traditionellen Dorfgemeinschaften und den Eigenschaften offener, marktorientierter Dörfer aus der Sicht Scotts¹⁵:

Geschlossene Dorfgemeinschaft (corporate village)

- gemeinsame Verantwortung für die Steuerschuld
- klare Grenzen zwischen Dorf und Außenwelt
- Landeigentum nur begrenzt möglich
- klare Definition der Dorfbewohner (Rechte und Pflichten)
- kollektiver Landbesitz
- der Bauer hat vielseitige Beziehungen zu einem einzigen Landbesitzer oder Patron

offenes Dorf

- individuelle Steuerpflicht
- unbestimmte Grenzen zwischen Dorf und Außenwelt
- keine Einschränkung des Landeigentums
- unklarer Begriff von Dorfzugehörigkeit
- Privateigentum von Land
- genau definierte Vertragsbeziehungen der Bauern mit mehreren Landbesitzern oder Patronen

Eine der wichtigsten Aufgaben, die das Dorf aus Sicht der Moralökonomie zu erfüllen hat, besteht in der Subsistenzsicherung seiner Bewohner. Die Gemeinschaft garantiert allen ihren Mitgliedern eine Nische, um zu überleben, solange das mit Hilfe der gemeinsamen Ressourcen möglich ist. Diese Garantie macht die Legitimationskraft der Dorfgemeinschaft aus und sorgt für die langfristige Stabilität der dörflichen Sozialstruktur.

Die Solidarität innerhalb der Dorfgemeinschaft ist abhängig von der Fähigkeit des Dorfs, seine Bewohner zu schützen und zu ernähren; das heißt die Regeln und Normen des Dorfs werden nur so lange befolgt, wie jeder sich Vorteile davon verspricht. Solange die Ziele der Einzelnen infolge des Sozialisationsprozesses kulturell gelenkt

15) Für eine ähnliche Zusammenfassung der Eigenschaften vergleiche Popkins Darstellung seines "Gegners", a.a.O., S.35ff.

und damit immer auch gruppenorientiert sind (individuelle und kollektive Interessen sind im besten Fall identisch), besitzt die Dorfgemeinschaft als soziale Institution Stabilität.

Der Verlust dieser geschlossenen Gemeinschaft bedeutet für den Bauern eine große Sicherheits- und Wohlfahrtseinbuße und zwingt ihn zu Lebensweisen, die mit den Erfordernissen des Markts kompatibel sind. Außer der größeren Unsicherheit bedeutet der Markt eine Entwurzelung der bäuerlichen Existenz und den Verlust eines wichtigen Teils seiner Identität. Denn Mensch und Natur als Substrat der Gesellschaft, die vorher den dörflichen Regeln von Reziprozität und Redistribution unterlagen, werden den externen Marktgesetzen mit ihren als zufällig und sinnlos empfundenen Mechanismen unterworfen.¹⁶ Mit der Einführung von Märkten in den Dörfern hat sich - so Scott - die Lage der Bauern aus zwei Gründen verschlechtert: Zunächst direkt durch neue ökonomische Abhängigkeiten und Nachteile, außerdem indirekt aufgrund der Desintegration der sozialen Verhältnisse und dem damit verbundenen Wegfall der sozialen Sicherung.

Popkin bezweifelt grundsätzlich, daß die Ziele des Einzelnen (selbst bei gleicher Präferenzstruktur aller Dorfbewohner) zu Verhaltensweisen führen, die den institutionellen Rahmen des Dorfs stabilisieren. Die harmonische Vorstellung von gegenseitigem Beistand in Notsituationen verkennt - so Popkin - , daß besonders in gefährlichen Zeiten und Umgebungen dynamische Prozesse stattfinden, die die Ungleichheit und Rivalität verstärken. Denn gerade in Krisensituationen können wohlhabendere Bauern Vorteile für sich gewinnen, weil ihre Verhandlungsposition gegenüber den ärmeren Dorfbewohnern wesentlich günstiger ist. Zudem ist die Neigung der Bauern in solchen Situationen größer, ihre Reserven kurzfristig zu investieren, als langfristige und unsichere Investitionen in Dorfinstitutionen zu tätigen. In Krisensituationen wird also die Nachfrage nach Absicherung steigen, während das Angebot an kollektiver Absicherung sinkt. Damit nimmt die Solidarität der Gemeinschaft ab, und gemeinsame Lösungen werden nicht mehr angestrebt.

16) Polanyi betont, daß die menschliche Neigung zu Tausch und Handel eine Fiktion ist, wenn man diese nicht als soziale Funktionsträger im Sinne von Redistribution und Reziprozität versteht, sondern als pure Verfolgung eigener wirtschaftlicher Interessen. "Fernhandel führte oft zur Entstehung von Märkten, eine Einrichtung, die Tauschakte bedeutet und, falls Geld in Verwendung ist, Kauf und Verkauf, und damit schließlich, aber nicht zwangsläufig, manchen Individuen eine Möglichkeit bietet, ihrer angeblichen Neigung zum Schachern und Feilschen zu frönen." (The Great Transformation, S.91) Die Ausbreitung der Marktwirtschaft ist also entgegen der klassischen Ökonomie nicht eine logische Folge menschlicher Neigungen, sondern stellt die Verhältnisse auf den Kopf: "Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet." (a.a.O. S.88/89)

Außerdem gibt es drei wichtige Problembereiche, die sich aus der Untersuchung von Gruppenverhalten ("collective action") ergeben.¹⁷ Sie lassen die Transaktionskosten (Informations-, Organisations- und Kontrollkosten z.B.) für dorfeigene Versicherungsprogramme unter Umständen prohibitiv hoch werden, so daß die Bauern letztlich auf private Versicherungsmöglichkeiten ausweichen.

1. Die große Unsicherheit, die unabhängig von Krisen mit jeder aus einer größeren Gruppe von Personen bestehenden Organisation verbunden ist, und die sich bei Dorfgemeinschaften vor allem in instabilen Machtverhältnissen und damit Normen- und Rechtsunsicherheit manifestiert, stellt ein großes Hindernis für Investitionen in Dorfeinrichtungen dar. Unter der Annahme eines individuellen Entscheidungskalküls erweckt eine Führung, die nur aus einer kleinen Gruppe von Entscheidungsträgern besteht, die nicht an sozialer Anerkennung, sondern an persönlichem Gewinn interessiert sind, kaum Vertrauen, da Feste und andere Umverteilungsmechanismen lediglich Investitionen darstellen, um die Dorfbewohner ruhigzustellen. Nicht Partizipation und Konsens bestimmen dann das Dorfleben, sondern die Ämterverteilung resultiert aus dem Kalkül des Einzelnen, der für sich entscheidet, ob sich der "Einkauf" in ein Amt rentiert.

2. Es besteht eine enorme Schwierigkeit, Normenhierarchien aufzustellen, die den Rang einzelner Bedürfnisse in Beziehung zu anderen fixieren. Diese würden dann in Form einer Wohlfahrtsfunktion ein verlässliches "Wertesystem" der Gesellschaft etablieren, durch das der Einzelne bestimmte Leistungen einfordern könnte. Aufgrund der Unsicherheit solcher Rechte - so die Schlußfolgerung Popkins - werden Bauern, die im Dorf Investitionsentscheidungen fällen und damit Versicherungsbeiträge, Sozialabgaben usw. im Hinblick auf ihre Profitabilität prüfen, eher persönliche Investitionen tätigen (Kinder oder Ersparnisse z.B.), anstatt sich auf Reziprozität im Dorf zu verlassen.

3. Gemeinschaftliches Handeln wird zudem durch Trittbrettfahrer¹⁸ erschwert bzw. verhindert. Viele Gemeinschaftsprojekte sind öffentliche Güter; nur durch übergeordnete gesellschaftliche Instanzen können Opportunisten vom Konsum dieser Güter ausgeschlossen oder zur Mitfinanzierung gezwungen werden. Der einzelne Bauer wird versuchen, seinen Beitrag generell zurückzuhalten. Trittbrettfahrerverhalten liefert also eine Erklärung für die Fälle, in denen sinnvolle Projekte nicht durchgeführt werden, obwohl sie Pareto-optimal sind. Sinnvolle Investitionen in neue Anbaumethoden oder Fruchtarten erfordern außerdem häufig ein höheres Organisationsniveau, das wegen

17) vgl. Popkin, a.a.O., S.22ff.

18) Mir ist unklar, warum Jörg Hartmann (Subsistenzkrise und Rebellion: Eine Kritik der "moral economy" bäuerlicher Gesellschaften, in: Internationales Asienforum 14 (2/3), 1983) den Ausdruck "free rider" mit "Einzelgänger" übersetzt. Auch an anderen Stellen weist seine Arbeit terminologische Unschärfen auf ("sets of norms" werden zu "Normensätzen" usw.).

unkooperativen Verhaltens und einer fehlenden Zentralgewalt nicht erreicht wird.¹⁹ Erst wenn die Gruppe klein genug ist (was für Dörfer oft der Fall ist), können Trittbrettfahrer wirkungsvoll sanktioniert werden. Ihr Verhalten führt dann zu einem nicht hinnehmbaren Prestigeverlust, der schließlich auch materielle Nachteile hat. Dann erst ist die Gruppe dazu in der Lage, mit Hilfe der Höhe der Kosten, dem erwarteten Nutzen und den Erfolgsaussichten zu kalkulieren und das Projekt durchzuführen.

Aus der Existenz von Unsicherheit bzw. gegenseitigem Mißtrauen, den Problemen der Messung und der Rangordnung von Bedürfnissen sowie dem Auftreten öffentlicher Güter folgen laut Popkin eine Reihe von Eigenschaften der Dorfgemeinschaften, die dem Bild, das die Moralökonomie von ihnen entwirft, widersprechen.

1. Die Rolle der Subsistenzsicherung kann vom Dorf nur in äußerst begrenztem Umfang wahrgenommen werden.²⁰ Wegen Vertrauens- und Konsensproblemen sind nur sehr spezifische und in ihrem Umfang begrenzte Versicherungsprogramme möglich. Wohlfahrtsprogramme stehen bloß für bestimmte Personengruppen mit leicht identifizierbaren Bedürfnissen und ohne offensichtliches eigenes Verschulden der Notlage (Alte, Waisen, Witwen) bereit. Popkin erwähnt sogar Fälle, in denen in Not geratene Dorfmitglieder von den Reichen verjagt wurden, wodurch die Motivation für Subsistenzbauern, in das Dorf zu investieren, weiter sinkt.²¹

2. Reziprozität darf nicht als lockere Beziehung zwischen sämtlichen Dorfbewohnern mißverstanden werden, sondern ist nur als Prozeß gegenseitigen Gebens und Nehmens denkbar, bei dem exakt aufgerechnet wird, wer wieviel leistet bzw. in Anspruch nimmt, und für den Sanktionsmöglichkeiten bei Abweichungen bereitstehen.²² Reziprozitätsverhältnisse sind dementsprechend vor allem in den Bereichen verbreitet, wo Hilfeleistungen einen festen meßbaren Ertrag aufweisen bzw. bloß dasselbe Gut ausgetauscht wird, so daß das Aufrechnungsproblem entfällt.

19) Zur Erklärung der Innovationsscheu der Bauern und der Stagnation der landwirtschaftlichen Erträge über Jahrhunderte gibt es unzählige Spekulationen, unter anderem die Vermutung, die Bauern faßten aufgrund des "Image of Limited Good" das Sozialprodukt als fix, die Bewirtschaftung der Felder also als Nullsummenspiel auf, so daß höhere Erträge auf einem Feld gleichzeitig zu niedrigeren Erträgen woanders führen und deswegen sinnlos sind oder sogar die Stabilität der Gemeinschaft bedrohen (vgl. George M. Foster, *Peasant Society and the Image of Limited Good*, in: *Peasant Society. A Reader*, Jack Potter, May N. Diaz, George M. Foster (Hrsg.), Boston 1967, S.300-323). Oft wird der Bauer auch einfach als traditionshöriger, konservativer Gewohnheitsmensch deklariert. Vgl. kritisch Elwert, *Der entwicklungssoziologische Mythos vom Traditionalismus: "Die Traditionalismus-Hypothese ist eine Scheintheorie, die bei Fehlschlägen von Entwicklungsprojekten die Schuld dem Opfer auflädt und dabei sowohl auf der Makroebene (unterentwickelter Sektor eines dualen Systems) als auch auf der Mikroebene (Zurückweisung einer spezifischen Innovation) anzuwenden ist."* (S.51)

20) vgl. Popkin, a.a.O., S.38

21) vgl. Popkin, a.a.O., S.44

22) vgl. Popkin, a.a.O., S.48

3. Jede traditionelle Risikoverteilungsstrategie (z.B. die Vielfelderwirtschaft) dient einerseits als Beleg der These der Moralökonomie, da sie zeigt, daß Sicherheit absolute Priorität vor Profitmaximierung besitzt. Sie beweist aber andererseits, daß das Vertrauen in die dörflichen Versicherungssysteme nicht besonders groß ist.²³ Wenn das Dorf die Risiken von größeren Feldern mit höherer Varianz der Erträge und gleichzeitig höheren Durchschnittserträgen ausgleichen würde, verlören viele kostspielige Risikovermeidungsstrategien ihre Bedeutung. Die Tatsache, daß die Bauern das Prinzip der Sicherheitspriorität auf individueller Ebene befolgen, stellt nach Popkin eine der Hauptherausforderungen für die Moralökonomie dar. Wenn das wichtigste Ziel der Bauern, die Existenzsicherung, nicht gemeinschaftlich verfolgt wird, taucht die Frage auf, wie sich dann Subsistenzethik und Gemeinschaftsorientierung überhaupt noch verbinden lassen, bzw. ob die These von der Gemeinschaftsorientierung nicht ganz fallengelassen werden muß.

Der scheinbare Widerspruch zwischen den zwei Grundpfeilern der Moralökonomie relativiert sich aber, wenn man das Sicherheitsbedürfnis als so dominant ansieht, daß es auf allen Ebenen und unter allen Umständen erfüllt werden muß. Außerdem ist für den Ansatz Scotts nicht entscheidend, daß Dorfinstitutionen immer besser funktionieren als Selbsthilfe. Wichtig ist vor allem, daß es bestimmte soziale Funktionen des Dorfs gibt, die nicht ersetzbar sind, z.B. weil sie soziale Bedürfnisse erfüllen, die auf individueller Ebene gar nicht erfüllbar sind.

Für Popkin ist die Stabilität des Dorfs und die Versorgung der Bewohner mit öffentlichen Gütern und Dienstleistungen entscheidend davon abhängig, wie günstig die inneren und äußeren Bedingungen dafür sind. Intern sind die Stärke der gemeinsamen Wertvorstellungen, die Qualität der Führung sowie die bisherige Erfahrung mit Versorgungsleistungen durch die Gemeinschaft von Bedeutung. Von außen können ein schwacher Staat und schwache lokale Institutionen die Solidarität des Dorfs fördern, weil dann auf Dorfebene für öffentliche Güter wie Verteidigung, Bewässerung oder religiöse Zeremonien gesorgt wird.

3.2 Patron-Klient-Beziehungen

Scott zufolge müssen sich Patron-Klient-Beziehungen aus der Sicht der Bauern genauso an den Kriterien der Subsistenzethik messen lassen wie andere soziale Beziehungen auch, so daß ihre Legitimität vor allem davon abhängt, ob sie ein Existenzminimum garantieren oder nicht.

23) vgl. Popkin, a.a.O., S.49f.

Patronage erstreckt sich dabei typischerweise auf mehr als das bloße Landbesitzer-Pächter-Verhältnis; weitere ökonomische Funktionen der Patrone sind die Bewässerung der Felder, die Bereitstellung von Saatgut, Werkzeug usw., sowie häufig auch soziale Aufgaben (medizinische Versorgung z.B.). In seiner klassischen Bedeutung impliziert Patronage die Verantwortung für den Klienten und seine Familie als Gegenleistung für dessen persönliche Untergebenheit und Treue; generell liegt ein fundamentales Ungleichheitsverhältnis zwischen Patron und Klient vor. Allerdings sind die formalen Bestimmungen und allgemeinen Definitionen oft nicht sehr aussagekräftig, so daß die wirklichen Reziprozitätsverhältnisse als spezifische Ausprägung dieser allgemeinen Klassifikation untersucht werden müssen. Denn trotz der Machtungleichheit werden laut Scott Landbesitzer solange von den Bauern akzeptiert, wie sich sich als "gute" Patrone verhalten, die die Verantwortung für ihre Klienten übernehmen.

Das Sicherheitsbedürfnis der Bauern wächst (bzw. die Bindung an den Patron wird wertvoller) je kleiner die Parzellen, je variabler die Erträge, je ärmer die Bauern und je ungünstiger die externen Lebensbedingungen sind, z.B. wenn wenig alternative Beschäftigungsmöglichkeiten für den Bauern bestehen. Scott identifiziert ein soziales Gleichgewicht zwischen den Transfers der Überschüsse der Bauern und (minimalen) Sicherheitsgarantien durch den Patron, räumt aber ein, daß der Inhalt der Pachtvereinbarungen, also der Gleichgewichtspunkt, von der Verhandlungsmacht der beiden Parteien abhängt. Sämtliche Leistungen des Patrons besitzen keinerlei altruistische Motivation, sondern sind schlicht notwendig, um die Klienten an sich zu binden. Solange die Bevölkerungsdichte niedrig ist und die Bauern in andere Gebiete ausweichen oder sich einen neuen Patron suchen können, bleibt das Verhältnis relativ stabil und die Macht der Patrone begrenzt.

Aufgrund der Sicherheitspriorität führen die Bauern lieber einen (hohen) prozentualen Anteil an ihrer Ernte als einen fixen Betrag ab, um bei Mißernten nicht in Zahlungsschwierigkeiten zu geraten. Für den ständig von Subsistenzkrisen bedrohten Bauern bietet die Gewährleistung eines Mindesteinkommens durch den Patron (was unter Umständen Subventionen erforderlich macht, wenn selbst die gesamte Ernte für die Ernährung der Pächterfamilie nicht ausreicht) die höchstmögliche Sicherheit und bildet damit den Referenzpunkt für die Bewertung der Fairneß des Systems. Für den Klienten ist also das Einkommen, das übrigbleibt, und nicht die absolute Höhe der Abgaben relevant.

Typisch für die Subsistenzethik der Bauern ist die Tatsache, daß die Gruppe der Patrone nicht aus Gründen der ökonomischen Ungleichheit in eine Legitimationskrise

geraten kann, sondern bloß dann, wenn sie den Bauern in Not ihre Unterstützung versagt. Das System wird als gerecht angesehen, solange der Patron in Notsituationen wohlwütig ist. Erst wenn sich die Fälle der Landbesitzer häufen, die die Subsistenzgarantien nicht gewähren, wird das gesamte Patronagesystem als ungerecht und ausbeuterisch empfunden.

Eine der Hauptthesen Scotts, mit der er zunächst nur das Verhalten der Bauern in den Revolten der dreißiger Jahre in Burma und Vietnam erklären wollte und die er dann als zutreffend für subsistenzorientierte Bauerngesellschaften überhaupt ansah, betrifft den Ausbeutungsbegriff.²⁴ Ausbeutung ist ihm zufolge für die Bauern immer nur mit Bezug auf die verletzte Subsistenzethik zu verstehen, und ihre Gerechtigkeitsvorstellungen haben nichts mit egalitären Utopien und Gleichheitsforderungen zu tun. Damit greift auch der auf die absolute Höhe der Abgaben bezogene marxistische Ausbeutungsbegriff für das Verhalten der Bauern nicht, denn Patronage-Beziehungen sind aufgrund ihrer inhärenten Ungleichheit immer ausbeuterisch in diesem Sinne, und trotzdem kann aus der subjektiven Perspektive des Bauern das Verhältnis als vorteilhaft und fair beurteilt werden .

Die Kritik Popkins an Scotts Darstellung des Landbesitzer-Pächter-Verhältnisses läßt sich in zwei Punkten zusammenfassen:

1. Popkin betrachtet das Subsistenzminimum als variable Größe, die endogen in bezug auf ein ökonomisches und kulturelles System ist.²⁵ Es gibt also kein Zieleinkommen, das - einmal erreicht - nicht mehr Verhandlungsgegenstand ist, sondern die Bauern versuchen ständig, ihren Lebensstandard zu verbessern. Daraus ergibt sich eine grundsätzlich konfliktgeladene Beziehung zu den reicheren Patronen, denn die bestehende Ungleichheit reicht bereits für das Gefühl, ausgebeutet zu werden.

2. Die zweite These Popkins thematisiert die dyadische Beziehung zwischen Patron und Klient, die weder ein notwendiges oder natürliches, noch ein gerechtes Verhältnis darstellt. Die Monopolstellung des Patrons resultiert vielmehr aus seinem Bestreben, die Beziehung zu individualisieren, Kollektivverhandlungen zu verhindern und damit Abhängigkeiten zu schaffen. Er profitiert in viel größerem Maße von den Bauern bei komplexen Patronagebeziehungen als bei vertragsähnlichen Beziehungen der Bauern zu mehreren Personen wie in Marktsystemen. Für die Erhaltung seiner Machtposition stehen ihm eine ganze Reihe von Maßnahmen zu Verfügung: Er kann essentielle Güter

24) vgl. Scott, a.a.O., S.30ff.

25) vgl. Popkin, a.a.O., S.72f.

(z.B. Brot) monopolisieren und verhindern, daß die Bauern Fertigkeiten erwerben, die ihnen Unabhängigkeit verschaffen (alternative Beschäftigungsmöglichkeiten, Lese- und Schreibfähigkeit als potentielle Quelle des Aufruhrs etc.). Er kann das paternalistische Verhältnis pflegen, in dem sich der Pächter als niederes Mitglied der Familie unterzuordnen hat und zwischen Pächtern und den privilegierteren Klienten differenzieren, um durch die Ungleichverteilung der Patronage die Solidarität der Untergebenen zu untergraben. Die daraus resultierenden Konflikte der Bauern untereinander kann der Patron nutzen, um als Schiedsrichter seine Macht auszuspielen.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf die ausführliche Diskussion des "Sharecropping"²⁶ im Rahmen der neoklassischen Mikroökonomik hinweisen, die unter anderem gegen Scott geltend macht, daß anteilmäßige Abgabensysteme nicht bloß der Risikoverteilung dienen, sondern auch aus ganz anderen Gründen effiziente Verträge darstellen. Anteilmäßige Abgaben können Arbeitsanreize schaffen (als Lösung des "moral hazard"-Problems)²⁷, Kapitalmarktunvollkommenheiten ausgleichen (da der Landbesitzer aufgrund seines Ernteanteils Interesse daran hat, Kredite für Produktionsmittel zu vergeben) oder die Kosten für die Einstellung neuer Arbeiter senken, da die Verträge generell über mindestens eine Saison laufen.²⁸

3.3 Der Staat

Der Staat kann trotz seiner besonders in traditionellen Staaten schwach ausgeprägten Lokaladministration und einer geringen Durchsetzungskraft eine gewisse Rolle im System der Subsistenzsicherung einnehmen. Diese kann je nach Ausprägung des Steuersystems und den Widerstandsmöglichkeiten der Bauern existenzsichernd oder existenzbedrohend sein.

Analog zur Bewertung der Dorfgemeinschaft und des Patron-Klient-Verhältnisses legitimieren sich staatliche bzw. andere überregionale Institutionen aus der Sicht der Moralökonomie in dem Maße, in dem sie Überlebensgarantien bereitstellen. Der beste Staat oder Landesherr ist infolgedessen der, der ein Mindesteinkommen (gegebenenfalls

26) Ausgangspunkt und Grundlage dieser Diskussion waren vor allem die Arbeiten von Steven N.S. Cheung. Er formulierte für China in den dreißiger Jahren die These, daß die höhere Risikoaversion der Bauern gegenüber den Landbesitzern an den durchschnittlich höheren Pachtzahlungen bei anteilmäßigen Abgaben als bei festen Abgaben abzulesen sei. (siehe Cheung, *The Theory of Share Tenancy: With special Application to Asian Agriculture and the First Phase of Taiwan Land Reform*, Chicago 1969)

27) Darauf weist Stiglitz (*Incentives and Risk Sharing in Share Cropping*, *Review of Economic Studies*, (61), S.27-45) hin, und betrachtet Sharecropping schließlich als "Vorgänger" oder Grundmodell für moderne Aktiengesellschaften, da in beiden Fällen anteilmäßige Beteiligungen am Ertrag ausgezahlt werden und dadurch sowohl Anreize geschaffen als auch Risiko verteilt wird.

28) Siehe David Feeny, *The Moral or the Rational Peasant? Competing Hypotheses of Collective Action*, *Journal of Asian Studies*, (42), 4, S.774f.

durch Subventionen) zusichert, während anteilige Steuern am Ertrag oder gar feste jährliche Steuersummen (die ja relativ mit der Verringerung des Ertrags steigen) von den Bauern als ungerecht empfunden werden. Dabei spielt wiederum die Gesamthöhe der Abgaben eine untergeordnete Rolle für die Bewertung der Bauern.

Durch die als geschlossene Einheit agierenden Dorfgemeinschaften stellt sich Scott zufolge ein soziales Gleichgewicht ein, weil die in Dorfgemeinschaften lebenden Bauern über Sanktionsmechanismen verfügen, die eine übermäßige Belastung durch die Steuern verhindern: Da häufig Kopfsteuern auf das Dorf als Ganzes erhoben wurden, ließ sich durch Manipulationen der Einwohnerzahl die Steuerschuld verringern. Eine gewisse Flexibilität des Steuersystems wird außerdem durch die soziale Verpflichtung der Reichen, mehr als andere zu zahlen, erreicht. Und schließlich haben die Bewohner eines Herrschaftsgebiets häufig die Option, als "Steuerflüchtlinge" das Land zu verlassen, so daß der Staat bzw. Landesherr diesen negativen Abwanderungseffekt bei der Kalkulation der Steuertarife miteinbeziehen muß.²⁹

Im Zuge der Kolonialisierung ergaben sich für die Bauern eine ganze Reihe von neuen Abwehrmöglichkeiten (z.B. Schwarzmärkte, um den Steuern auf monopolisierte Güter zu entgehen). Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Kolonialstaat im Vergleich zum traditionellen Staat besser in der Lage ist, das Hinterland zu kontrollieren, um den Überschuß der Bauern abzuschöpfen, zumal dann, wenn die Bauern nicht mehr in stabilen Dorfgemeinschaften leben, die nach außen als Solidargemeinschaft auftreten.

Als konsequente Folge ihrer Beschreibung der Dörfer als konfliktgeladene, vom Eigentum der Einzelnen geprägte lockere Assoziationen räumt die Mikroökonomie den Dörfern keinerlei Schutzfunktion gegenüber staatlichen Übergriffen ein. Die Reichen versuchen ständig, ihren Besitz zu verstecken, um sich die Forderungen der Armen vom Hals zu halten oder sogar staatlich erlassene Progressionssteuersätze zu umgehen. (Dem ist entgegenzuhalten, daß es gerade in kleinen Gruppen wie den meisten traditionellen Dörfern sehr schwierig sein dürfte, dauerhaft und in großem Umfang seinen Reichtum zu verbergen.) Um trotzdem ein gewisses Maß an Steuergerechtigkeit zu erreichen, seien deshalb transparente und leicht vertretbare (das heißt: nicht oder kaum progressive) Steuerrichtlinien nötig, da Progression einen zu großen Anreiz bedeuten würde, Steuern zu hinterziehen.

29) Das Kalkül des Staats läßt sich analog zur sogenannten Laffer-Kurve graphisch darstellen, die eigentlich negative Substitutionseffekte zwischen Arbeit und Freizeit in Bezug auf die Höhe der Steuereinnahmen betrachtet. Ab einer gewissen Höhe des Steuertarifs, die vom Existenzminimum abhängt, sinken die Staatseinnahmen, weil die Bauern sich entschließen auszuwandern.

4. Schlußfolgerungen

Scotts Studie der Bauerngesellschaften (die sich vornehmlich auf empirische Daten aus Burma und Vietnam stützt) ist als eine breit angelegte Suche nach den Ursachen der bäuerlichen Rebellion der 30er Jahre in Südostasien zu verstehen. Der Begriff der Subsistenzethik wird nicht zuletzt deswegen in allen seinen Realitätsbezügen entfaltet, weil die Verletzung eben dieser Grundnorm als Ethos der bäuerlichen Gesellschaft zu Revolten führt. Ausdrücklich weist Scott aber darauf hin, daß das Gefühl, ausgebeutet zu werden (das direkt und ausschließlich aus existenzbedrohenden Situationen hervorgeht und nicht etwa aus bloßer Ungleichheit³⁰⁾) keine hinreichende Bedingung für eine Revolte der Bauern ist. Ob wirklich rebelliert wird, hängt von einer ganzen Reihe weiterer Faktoren ab, z.B. der Möglichkeit von Koalitionen mit anderen Schichten, dem Ausmaß der Unterdrückung durch die herrschende Elite und dem Organisationsgrad der Bauern.

Mit der Beschreibung der bäuerlichen Subsistenzethik ist es Scott gelungen, eine wichtige Ursache der Rebellionen zu identifizieren. Darüber hinaus kann er mit Hilfe dieses Begriffs auch eine ganze Reihe anderer Verhaltensweisen der Bauern verständlich machen und damit von dem Vorurteil befreien, "irrational" zu sein.

Die Bedeutung der Thesen Scotts wird auch dadurch kaum geschmälert, daß es Situationen gibt, in denen Bauern rebellieren, ohne vorher in Subsistenzkrisen geraten zu sein. Popkin stellt nämlich fest, daß die Bauern häufig für die Erlangung neuer Rechte protestieren. Die Moralökonomie verkläre das Bauerndasein und gelange dadurch zu der falschen Behauptung, daß jede Veränderung der Verhältnisse bloß unter Zwang eintrete und den Bauern grundsätzlich schade. Popkins Ziel besteht deswegen darin, zu zeigen, daß die meisten Revolten nicht bloß restaurativen Charakter besitzen, sondern den Bauern Zugang zu neuen Einkommensmöglichkeiten (insbesondere Märkten) verschaffen sollen.

Welches der beiden Motive für Revolten entscheidend ist, könnte natürlich situationsabhängig sein, so daß beide Erklärungsmuster ihre Berechtigung hätten. Allerdings schließt die fundamentale Gegensätzlichkeit der postulierten Oberziele der Bauern Kompromißformeln auf der Ebene der Verhaltensannahmen aus: eine gesicherte

30) Das zugrundeliegende Wertsystem ist eben das der Subsistenzethik. Deswegen haben auch Verknüpfungen der bäuerlichen Welt mit egalitären Gesellschaftsutopien keine Berechtigung. Auch der marxistische Ausbeutungsbegriff wird aus diesem Grund von Scott für die Bauerngesellschaft als irrelevant abgelehnt.

Existenz in einer sozial orientierten Umgebung (Moralökonomie) versus individuelles Nutzenkalkül mit grenzenlosen Bedürfnissen (Mikroökonomie) - stehen sich diametral gegenüber. Trotzdem können selbstverständlich Situationen auftreten, in denen eine Entscheidung zufällig im Sinne beider Ziele rational ist. Es heißt aber, sich jeweils für einen Erklärungsansatz zu entscheiden, und damit die Handlungen der Bauern in einen bestimmten Sinnzusammenhang zu stellen. So kann z.B. der Kampf der Bauern um neue Rechte und Einkommensquellen im Sinne Scotts auch als defensives Verhalten gedeutet werden. Der Kampf um den Marktzugang ist dann als Reaktion auf den Machtgewinn der Bessergestellten zu verstehen, von denen die Bauern zukünftig (besonders in Subsistenzkrisen) Repressalien erwarten.

Die Frage, welche der beiden Erklärungsversuche realistischer ist, läßt sich auch mit Hilfe umfassender empirischer Untersuchungen nicht eindeutig beantworten. Erstens sind menschliche Handlungen immer schon Deutungen (das heißt Beschreibungen im Hinblick auf bestimmte Prämissen) unterworfen, um sie überhaupt als Handlungen auszuzeichnen, bzw. die zugrundeliegenden Ziele und Absichten zu identifizieren. Zweitens erscheinen Generalisierungen über die Natur der Bauern mit absolutem Gültigkeitsanspruch grundsätzlich unmöglich: "History must seek generalization, but the universal peasant looks very much like a red herring."³¹

Auch wenn globale Verhaltensannahmen nicht empirisch überprüfbar sind, bleiben sie unverzichtbar, um komplexe soziale Systeme durch Modelle darzustellen und zu operationalisieren. Konkurrierende Vorstellungen über die zugrundeliegenden Motivationen sind nützlich, um sich gegenseitig in die Schranken zu verweisen, falsche Wahrheitsansprüche zu hinterfragen und ein differenzierteres Bild der Wirklichkeit zurückzulassen. Ich denke, im Falle der Diskussion um die Bauernrevolten Südostasiens sind die Argumente der Moralökonomie stark genug, um den festen Glauben an die Ubiquität des homo oeconomicus ein wenig zu erschüttern.

Die beiden einander ausschließenden und dabei empirisch nicht verifizierbaren Erklärungsmuster implizieren dagegen nicht, daß sich nicht in der Realität moderne marktorientierte Wirtschaftsweisen mit moralökonomischen (sittlichen, kulturell motivierten) vermischen können.³² Es scheint nicht selten der Fall, daß in ehemals traditionellen Gesellschaften neue ökonomische Organisationsformen (vor allem natürlich Märkte) mit den alten Gebräuchen und Regeln durchgesetzt werden, so daß die fremden

31) Christopher Baker, *Economic Reorganization and the Slump in South and Southeast Asia, Comparative Studies in Society and History*, 23 Nr.3, S.348 (zitiert nach Charles F. Keyes, Einleitung des Symposiums "Peasant Strategies in Asian Societies: Moral and Rational Economic Approaches" in: *Journal of Asian Studies*, (42), 4, S.754

32) Siehe dazu Georg Elwert (in: *Märkte, Käuflichkeit und Moralökonomie*) und Pierre Brocheux, *Moral Economy or Political Economy? The Peasants are Always Rational*, *Journal of Asian Studies*, (42), 4, S.801f.

Institutionen in den eigenen kulturellen Kontext eingliedert werden können.³³ Dadurch entsteht ein immer komplizierteres System miteinander verflochtener Elemente verschiedener Kulturen und Wirtschaftsweisen. Der "kulturelle `Synkretismus`"³⁴ muß dabei von den Betroffenen nicht als zunehmende Entfremdung empfunden werden; durch die neugeschaffene Einheit der unterschiedlichen Aspekte im alltäglichen Handeln kann er eine Vergrößerung der Handlungsspielräume und Überlebenschancen bedeuten. Greenough stellt z.B. bei bengalischen Bauern fest, daß sie neues Anbauland für Reismonokulturen gewinnen, also wie moderne Unternehmer Investitionen tätigen, ihr Ziel aber darin besteht, den neugewonnenen Reichtum nach traditionellen Regeln zu redistribuieren: "I find that Bengali peasants have been both moral economizers and rational maximizers."³⁵

33) Elwert weist darauf hin, daß "eine traditionelle Etikettierung, eine traditionelle Präsentation in der alltäglichen Interaktion und ein traditionelles sprachliches Gewand gerade die strukturelle Neuerung verbergen" und damit akzeptabel machen können. (in: Der entwicklungssoziologische Mythos vom Traditionalismus, S.49/50)

34) Bernhard Streck, Überlegungen zum Weltbild moderner Stammesgesellschaften, in: Susanne Mies, Bernhard Streck, Joachim Theis, Rückzugsvölker und Fortschrittsidee, Berlin 1985

35) Paul R. Greenough, Indulgence and Abundance as Asian Peasant Values: A Bengali Case in Point, Journal of Asian Studies, (42), 4, S.833

Literaturverzeichnis

Bateson, Gregory, Naven, Stanford 1958

Brocheux, Pierre, Moral Economy or Political Economy? The Peasants are Always Rational. Journal of Asian Studies, (42), 4, 1983, S.791-803

Cheung, Steven N. S., The Theory of Share Tenancy, Chicago 1969

Elwert, Georg, Der entwicklungssoziologische Mythos vom Traditionalismus, in: Dieter Goertze und Heribert Wieland (Hrsg.), Soziokulturelle Implikationen technologischer Wandlungsprozesse, Saarbrücken & Fort Lauderdale 1983

___ Märkte, Käuflichkeit und Moralökonomie, in: B.Lutz (Hrsg.), Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung, Frankfurt 1985, S.300-321

Feeny, David, The Moral or the Rational Peasant? Competing Hypotheses on Collective Action, Journal of Asian Studies, (42), 4, 1983, S.769-789

Foster, George M., Peasant Society and the Image of Limited Good, in: Jack Potter, May N. Diaz, George M. Foster (Hrsg.), Peasant Society. A Reader, Boston 1967, S.300-323

Geertz, Clifford, Agricultural Involution. The Process of Ecological Change in Indonesia, Berkeley, Los Angeles & London 1963

Greenough, Paul R., Indulgence and Abundance as Asian Peasant Values: A Bengali Case in Point, Journal of Asian Studies, (42), 4, 1983, S.831-848

Hartmann, Jörg, Subsistenzkrise und Rebellion: Eine Kritik der "moral economy" bäuerlicher Gesellschaften, Internationales Asienforum, 14 2/3, 1983, S.243-262

Keyes, Charles F., Introduction: Peasant Strategies in Asian Societies: Moral and Rational Economic Approaches - A Symposium, Journal of Asian Studies, (42), 4, 1983, S.753-767

Lipton, Michael, Why Poor People Stay Poor. A study of urban bias in world development, London 1976

Ouchi, William G., Markets, Bureaucracies, and Clans, *Administrative Science Quarterly*, 25, 1980, S.129-141

Peletz, Michael G., Moral and Political Economies in Rural Southeast Asia, *Comparative Studies in Society and History*, (25), 4, 1983, S.731-739

Polanyi, Karl, *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1979

_____ *The Great Transformation*, Frankfurt/M. 1978

Popkin, Samuel, *The Rational Peasant. The Political Economy of Rural Society in Vietnam*, Berkeley 1979

Scott, James C., *The Moral Economy of the Peasant*, New Haven 1976

Stiglitz, Joseph E., Incentives and Risk Sharing in Sharecropping, *Review of Economic Studies*, (61), 1974, S.27-45

Streck, Bernhard, Überlegungen zum Weltbild moderner Stammesgesellschaften, in: Susanne Mies, Bernhard Streck, Joachim Theis, *Rückzugsvölker und Fortschrittsidee*, Berlin 1985

Tschajanow, Alexander, *Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau*, Berlin 1923

FU Berlin
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
Fachgebiet Volkswirtschaft des Vorderen Orients
Boltzmannstrasse 20
1000 Berlin 33

Diskussionspapiere

bisher erschienen:

- Nr.1 Ulrike Schultz: Die Last der Arbeit und der Traum vom Reichtum. Frauengruppen in Kenia zwischen gegenseitiger Hilfe und betriebswirtschaftlichem Kalkül. 1990.**
- Nr.2 Marin Trenk: "Dein Reichtum ist Dein Ruin". Afrikanische Unternehmer und wirtschaftliche Entwicklung. Ergebnisse und Perspektiven der Unternehmerforschung. 1990.**
- Nr.3 Jochen Böhmer: Sozio-kulturelle Bedingungen ökonomischen Handelns in der Türkei. 1990.**
- Nr.4 Gitta Walchner: Indiens Elektronikpolitik und die Exportpotentiale der Computerindustrie im Software-Bereich. 1990.**
- Nr.5 Dieter Weiss: Internationale Unterstützung des Reformprozesses in Entwicklungsländern durch Auflagenpolitik und Politikdialog? Probleme politischer Konditionalität am Beispiel Afrikas. 1990.**
- Nr.6 Dorothea Kübler: Moralökonomie versus Mikroökonomie. Zwei Erklärungsansätze bäuerlichen Wirtschaftens im Vergleich. 1990.**
- Nr.7 Jochen Böhmer: Die Verschuldungskrise in Schwarzafrika. Ausmaß, Ursachen und Ansatzpunkte für eine Lösung. 1990.**
- Nr.8 Manuel Schiffler: Überlebensökonomie, Wohnungsbau und informelle Kredite in einem tunesischen Armenviertel. 1990.**

